

Rolf Göppel, Johannes Gstach, Michael Wininger (Hg.)  
Aufwachsen zwischen Pandemie und Klimakrise

In Kooperation mit dem Frankfurter Arbeitskreis  
für Psychoanalytische Pädagogik  
und der Wiener Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik

Redaktion

Johannes Gstach, Wien (Schriftleitung) | Bernd Ahrbeck, Berlin |  
Wilfried Datler, Wien | Margret Dörr, Mainz | Urte Finger-Trescher,  
Frankfurt/M. | Rolf Göppel, Heidelberg | Marga Günther, Darmstadt |  
Anke Kerschgens, Düsseldorf | Marian Kratz, Landau | Barbara Neudecker,  
Wien | Bernhard Rauh, Regensburg | Michael Wininger, St. Pölten

Begründet von

Hans-Georg Trescher und Christian Büttner

Herausgegeben von

Wilfried Datler, Urte Finger-Trescher,  
Johannes Gstach und Michael Wininger

*Im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik*  
werden ausschließlich Beiträge veröffentlicht,  
die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben.

**Band 29**

Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik

Rolf Göppel, Johannes Gstach,  
Michael Wininger (Hg.)

# **Aufwachsen zwischen Pandemie und Klimakrise**

**Pädagogische Arbeit  
in Zeiten großer Verunsicherung**

Mit Beiträgen von Thomas Auchter, Günther Bittner,  
Margret Dörr, Rolf Göppel, Andreas Gruber,  
Delaram Habibi-Kohlen, Simon Jenke, Jürgen Körner,  
Agnieszka Luka, Christin Reisenhofer, Matthias Richter,  
Martin Schürz, Lara Spiegler, Thomas Vogel  
und Achim Würker

Psychosozial-Verlag

Gedruckt mit Förderung der Universität Wien,  
Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Architektur*, 1923

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-3174-7 (Print)

ISBN 978-3-8379-7928-2 (E-Book-PDF)

ISSN 0938-183X

# Inhalt

<b>Editorial</b>	9
<b>Neue Krisen – neue Generationenkonflikte?</b> <i>Rolf Göppel</i>	17
<b>Kinder und Jugendliche angesichts von Covid-19</b> Psychische und psychosoziale Aspekte der Coronakrise <i>Thomas Auchter</i>	55
<b>Zum sozialen Kontext der Ängste von armen Kindern in der Covid-19-Pandemie</b> <i>Martin Schürz</i>	77
<b>»Auch wenn ich Zocken liebe ...«</b> Psychoanalytisch-pädagogische Betrachtungen des Computerspielens von Adoleszenten in Zeiten der Krise <i>Christin Reisenhofer &amp; Andreas Gruber</i>	101
<b>»Mir gehts [...] genau wie immer eigentlich« – Die vergessene Krisenhaftigkeit innerer und äußerer Räume (auch) jenseits der Pandemie</b> Tiefenhermeneutische Erkundungen zu den Erfahrungen einer Nutzerin der Gemeindepsychiatrie <i>Lara Spiegler &amp; Margret Dörr</i>	127
<b>Psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit verschwörungsgläubigen jungen Menschen</b> <i>Jürgen Körner</i>	151
<b>»Für uns ist die Zerstörung des Planeten etwas Persönliches«</b> Kinder und Jugendliche in der Klimakrise <i>Delaram Habibi-Kohlen</i>	171

<b>Gier und Verzicht in Krisenzeiten</b>	191
Sozialpsychologische und psychoanalytische Erklärungen eines möglichen Scheiterns	
<i>Thomas Vogel</i>	
<b>Klimakrise als Beziehungskrise – oder: Vom Sinn des Verzichts</b>	219
<i>Matthias Richter</i>	
<b>»Sorglos eilen wir in den Abgrund, nachdem wir etwas vor uns aufgebaut, was uns hindert, ihn zu sehen«</b>	253
Versuch über das »Etwas«	
<i>Rolf Göppel</i>	
<b>Warum eilen wir einfach immer weiter ...?</b>	275
Versuch eines intergenerationellen Dialogs mit mir selbst als jungem Mann	
<i>Rolf Göppel</i>	
<b>Eine kleine Fortführung des intergenerationellen Dialogs ...</b>	287
<i>Günther Bittner</i>	
 <b>Freier Beitrag</b>	
<b>Literarisches Erleben, Selbstreflexion und pädagogische Kompetenz</b>	291
<i>Achim Würker</i>	
 <b>Rezensionen</b>	
Manfred Gerspach: Verstehen, was der Fall ist. Vom Nutzen der Psychoanalyse für die Pädagogik	309
<i>Simon Jenke</i>	
Mathias Schwabe: Praxisbuch Fallverstehen und Settingkonstruktion. Hilfeplanung für krisenhafte Verläufe	312
<i>Agnieszka Luka</i>	

Alan Sroufe: Der Weg zur eigenen Persönlichkeit. Wie Bindungserfahrungen uns lebenslang prägen <i>Rolf Göppel</i>	317
<b>Die Mitglieder der Redaktion</b>	323
<b>Lieferbare Bände des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik im Psychosozial-Verlag</b>	327





# Editorial

Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik • Band 29 (2023), 9–16

<https://doi.org/10.30820/9783837931747-9>

[www.psychosozial-verlag.de/jpp](http://www.psychosozial-verlag.de/jpp)

Die Diagnose von »Krise« bzw. von »Krisenzeiten« und den damit einhergehenden Verunsicherungen ist keineswegs ein neues gesellschaftliches Phänomen. Immer wieder war in den letzten Jahrzehnten von verschiedensten Krisen die Rede: Von der »Krise der Industriegesellschaft« über die »Werftenkrise« bis zur »Dieselkrise«, von der »Krise der Gewerkschaften«, der »Krise der Kirchen«, über die »Krise des Gesundheitswesens« und »des Bildungswesens« bis hin zur »Krise der Jugendarbeit«, von der »Eurokrise« über die »Bankenkrise«, bis hin zur »Krise der etablierten Parteien«, des Parlamentarismus und des transatlantischen Verhältnisses, von der »Krise der Männlichkeit« (Richter 2006) über die »Krise des Feminismus« (vgl. Zuhlechner & Steinmair-Pösel 2014) bis hin zur »demografischen Krise«. Immer ist damit gemeint, dass Dinge sich auf problematische Weise verändern, bewährte Institutionen und Strukturen an Akzeptanz verlieren und vertraute Sicherheiten fragwürdig werden.

Andererseits gibt es auch eine lange Tradition philosophischer, soziologischer und psychologischer Krisenbeschreibungen, in denen von einer »Krise des Individuums« von einer »Krise des Subjekts« (z. B. Graefe 2017) oder von der »Krise des Selbst« (z. B. Hell 2022) die Rede ist, und in denen auf unterschiedliche Art und Weise das Ideal vom Menschen als freiem, bewusstem, vernünftigem, verantwortlichem und glücksfähigem Gestalter seines Lebens und seiner sozialen Bezüge als Illusion infrage gestellt wird. Zudem wird in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen diskutiert, inwiefern Krisen ein konstitutives Element der (Post-)Moderne darstellen und gesellschaftliche Modernisierungsschübe unabdingbar kollektive Krisenerfahrungen mit sich bringen oder gar voraussetzen müssen (vgl. Kemptner & Engelbrecht 2021, Ash 2000).

Auch in der psychoanalytisch-pädagogischen Tradition ist der Krisenbegriff wohlvertraut. Einerseits hatte und hat die Psychoanalytische Pädagogik historisch und aktuell ihren Schwerpunkt in der pädagogischen Praxis immer in Konstellationen und Situationen, die als krisenhaft zu beschreiben sind: in der Erziehungsberatung, in der Sozialpädagogik mit »verwahrlosten« Kindern und Jugendlichen oder in der Verhaltensgestörtenpädagogik; also in Bereichen, in denen nach dem Zusammenbruch pädagogischer Situationen nach neuen Lösungen und Perspektiven gesucht werden muss (vgl. etwa Leber, Trescher & Weiss-Zimmer 1990, Dammasch 2008, Datler & Strachota 2019).

Andererseits ist in der Psychoanalytischen Pädagogik seit jeher ein Entwicklungsverständnis zentral, das die menschliche Entwicklung nicht einfach als linearen kontinuierlichen Zugewinn von Fähigkeiten und Fertigkeiten beschreibt, sondern als Folge einer – mehr oder weniger geglückten – Auseinandersetzung mit bisweilen heftigen, aber entwicklungsbedeutsamen Krisen versteht. Zum Ausdruck kommt dies etwa in Freuds Konzeption des Ödipuskomplexes als konflikthaftern Markstein der Persönlichkeitsentwicklung, in Mahlers Beschreibung der Wiederannäherungskrise (Mahler, Pine & Bergmann 1988) oder in Eriksons (1973) Charakterisierung des menschlichen Lebenszyklus als einen Durchgang durch phasenspezifische Herausforderungen und Gefährdungen.

Trotz dieser Vertrautheit mit Krisendiagnosen, Krisendeutungen Krisenprognosen und der daraus erwachsenden »Krisenroutine«, die sich bei vielen Menschen eingestellt hat (nach dem Motto: Krise war immer und überall und »es ist noch immer gut gegangen«), dürfte es doch so sein, dass sich die Krisenszenarien in den letzten Jahren verschärft haben und die allgemeine gesellschaftliche Krisenstimmung damit Intensivierung fand.

Betrafen die eingangs genannten Krisendiagnosen zumeist lokal, sektorial und temporär eingrenzbar Entwicklungen, bezogen sie sich also auf bestimmte Regionen, Branchen oder Institutionen in bestimmten Phasen, – so werden die Krisenszenarien in jüngster Zeit universeller und gravierender und zugleich rücken die Krisenphänomene den Menschen sehr viel unmittelbarer und bedrohlicher auf den Leib, sodass kaum mehr einer sagen kann »not my problem!«. Natürlich ist dabei zu bedenken, dass Menschen in unterschiedlichen Weltregionen und Lebenslagen sehr unterschiedlich von den Folgen der aktuellen Krisen betroffen sind und zum Teil – in Verbindung mit anderen prekären Lebensumständen wie Armut, Krieg, Verfolgung etc. – schon viel länger mit bzw. in Krisensituationen leben müssen. Dennoch hat das Krisenerleben für viele Menschen wohl heute eine neue, für sie bislang unbekannte Dimension und Qualität angenommen:

Da ist zum einen die *Klimakrise*, bei der die Auswirkungen auch in unseren Breitengraden immer deutlicher spürbar werden, und bei der immer mehr Menschen immer deutlicher ins Bewusstsein rückt, dass eine tiefgreifende Veränderung unserer gewohnten Weisen des Lebens, Konsumierens, Wirtschaftens und Reisens erforderlich ist, wenn wir verhindern wollen, dass weite Teile des Planeten durch einen massiven Klimawandel unbewohnbar werden. In den Worten »I want you to panic« von Greta Thunberg (2019), der Leitfigur der »Fridays for Future«-Proteste, ist zugleich die Bedrohungswahrnehmung, die Empörung über die Gleichgültigkeit vieler Zeitgenossen und die Forderung der heranwachsenden Generation an die derzeit politisch Verantwortlichen – und damit an die derzeitige Erwachsenengeneration überhaupt, sehr viel entschiedener gegenzusteuern, auf den Punkt gebracht.

Wie sich unter dem Vorzeichen des Vorwurfs der Ignoranz und Verantwortunglosigkeit an die Erwachsenenwelt das Generationenverhältnis künftig gestalten wird, ob die Eltern damit auch künftig noch als RepräsentantInnen von Vernunft, Verlässlichkeit und Schutz gesehen werden können, ist eine Frage, die sicherlich auch für die Psychoanalytische Pädagogik von hoher Relevanz ist.

Und da ist zum anderen natürlich die *Coronakrise*, die Pandemie, die unser aller Leben dramatisch verändert hat, von der aber auch wiederum Menschen in prekären Lebensverhältnissen besonders hart betroffen sind. Neben all den Fragen zu Ansteckungswegen, Krankheitsverläufen, Infektionszahlen, Teststrategien, Kontaktreduktionen etc., die seit Jahren die öffentliche Diskussion beherrschen, neben all den Fragen zur Legitimität und Angemessenheit der zur Pandemiebekämpfung verfügbaren Grundrechtseinschränkungen gibt es inzwischen auch intensive Diskussionen darüber, was all diese zur Eindämmung der Pandemie eingeleiteten Veränderungen und Einschränkungen mit der Psyche der Menschen und mit den sozialen Bezügen machen (z. B. Bossert 2022, Müller & Berger 2021, Taylor 2020). Wie gehen wir mit all den Zahlen, Modellen, Prognosen, mit den widersprüchlichen Expertenmeinungen, die beständig auf uns niederprasseln, um? Wie erleben Kinder die unsichtbare Bedrohung und die veränderte soziale Realität, und wie gehen sie mit Masken, Abstandsgeboten, Schulschließungen, Kontaktverboten, besorgten und gestressten Eltern etc. um? Wie Jugendliche, die entwicklungsbedingt ja besonders stark auf Gruppe, Clique, Nähe, Peers, Party, Action ausgerichtet sind, mit der Anforderung, permanent Vernunft, Verantwortung, Verzicht zeigen zu sollen? – obwohl sie selbst durch das Virus ja eigentlich kaum direkt gesundheitlich bedroht sind. In diesen Krisenzeiten hat auch das Resilienzthema noch einmal einen mächtigen Popularitätsschub erhalten. Zeitschriften, Ratgeber und Podcasts fordern und feiern – unter Titeln wie »Krisen

meistern – Was uns in schwierigen Zeiten hilft« (*Spektrum der Wissenschaft Kompakt* 18/20) oder »Wie wir aktiv unsere Seele stärken« (Die Zeit online, 16.07.2020) ein gezieltes »Resilienztraining«.

Damit stellt sich auch die Frage, wie die psychoanalytische Pädagogik zu solchen plakativen Verheißungen steht und was sie selbst eventuell zu einer »Stärkung der Seele« in schwierigen Zeiten beitragen kann.

Die Coronakrise hat nebenbei auch auf eine sehr dramatische Weise deutlich gemacht, wie sehr wir inzwischen gesellschaftlich in einer »Informationskrise« stecken, das heißt in einer Krise, in der es den Menschen zunehmend schwerer fällt, sich auf eine halbwegs verlässliche gemeinsame Basis dessen zu verständigen, »was der Fall ist«, bevor man dann über unterschiedliche Strategien und Maßnahmen der Pandemiebekämpfung und deren Angemessenheit und Verhältnismäßigkeit durchaus auch kritisch diskutiert. In den Echokammern der sozialen Medien entstehen immer stärker Parallelwelten, in denen alle möglichen Varianten von Verschwörungserzählungen kursieren und in denen pauschal behauptet wird, dass all das, was an Informationen in den öffentlich-rechtlichen Fernsehkanälen oder in den traditionellen Printmedien transportiert wird, »Fake-News« seien, die nur dazu dienten, die Menschen zu manipulieren und gefügig zu machen. Die Demonstrationen der »Querdenker-Bewegung« sind dabei gewissermaßen nur die sichtbare Spitze eines Eisbergs von zum Teil heftigen Irritationen, Konflikten, Zerwürfnissen, die sich derzeit im Alltag vielfältig zwischen Freunden, Kollegen, Geschwistern, Verwandten um Fragen nach dem rechten Umgang mit der Pandemie oder um tendenziöse Videos und Posts entzünden, die in den sozialen Netzwerken »viral gehen«. In Anlehnung an Überlegungen von Fonagy und seiner Arbeitsgruppe (2017) lässt sich das gesellschaftliche Klima in diesem Zusammenhang als epistemische Verunsicherung (»epistemic vigilance«) charakterisieren – nichts scheint mehr vertrauenswürdig und verlässlich, wodurch unerträgliche Spannungen entstehen, die wiederum durch Projektion und Spaltung reguliert werden.

Entsprechend haben wir es unter dem Vorzeichen des zunehmenden Erstarkens populistischer Tendenzen auch immer stärker zu tun mit einer tiefgreifenden Vertrauenskrise in die Vernunft und Verantwortlichkeit der politisch Handelnden, in die Rechtmäßigkeit der Entscheidungen von gewählten Gremien, in die Würde staatlicher Institutionen, in die Bedeutsamkeit demokratischer Spielregeln, in die Verlässlichkeit und Leitkraft der Wissenschaft.

Die Beiträge des Bandes beleuchten unterschiedliche Facetten dieser Problemfelder und verfolgen dabei vor allem die Frage, wie die benannten Krisendimensionen Einfluss auf die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und

Jugendlichen nehmen, respektive welche Ansätze es gibt, um sie in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Krisen zu begleiten, zu bilden und zu stärken.

Im ersten Beitrag beleuchtet *Rolf Göppel*, inwiefern aktuelle Krisen Einfluss auf das Generationenverhältnis nehmen bzw. welche neuen Generationenkonflikte sie offenkundig werden lassen. Während die heranwachsende Generation den »Alten« angesichts der Klimakrise Verantwortungslosigkeit vorwerfe, würden diese von den »Jungen« in der Pandemie weitreichende Übernahme von Verantwortung und soziale Zurückhaltung einfordern. Vor diesem Hintergrund diskutiert Göppel, welche Bedeutung diesem Spannungsverhältnis für die Auseinandersetzung mit »Identität« bzw. »Generativität« als Entwicklungsaufgaben zukommt.

Mit Fokus auf Kinder und Jugendliche widmet sich *Thomas Auchter* psychischen und psychosozialen Aspekten der Coronakrise. Dazu skizziert er ausgewählte Aspekte des Diskurses über Krise und Krisenbewältigung und beschreibt davon ausgehend bedeutsame Dimensionen der Entwicklung unter Coronabedingungen. Abschließend geht er kurz auf die Frage von Psychotherapie in Pandemiezeiten ein.

Welche Bedeutung dem sozialen bzw. ökonomischen Kontext von Kindern in der Bewältigung der Covid-19-Pandemie zukommt, behandelt *Martin Schürz*. In Rückgriff auf die Armutsforschung macht er deutlich, dass sozio-ökonomische Benachteiligung erheblich zu psychischen Belastungen beiträgt, zugleich die Vermögensverteilung in Deutschland und Österreich aber von einem enormen Ungleichgewicht geprägt ist. Schürz benennt daraus erwachsende soziale Herausforderungen für Kinder in der Pandemie und diskutiert, welchen Einfluss ökonomische Faktoren und wirtschaftspolitische Maßnahmen auf deren psychische Situation nehmen. Mit Bezug zu individualpsychologischen Konzepten plädiert er ausgehend davon für Ansätze der »Ermutigung« in pädagogischen Bereichen.

Inwiefern den Computerspielen in Zeiten der Krise für die adoleszente Entwicklung sowohl Risiken als auch Chancen innewohnen, behandeln *Christin Reisenhofer* und *Andreas Gruber* in ihrem Beitrag. Gestützt auf die Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Studie zeigen sie, welche Bedeutung dem Computerspiel im Hinblick auf das soziale Erleben und die Bewältigung der Coronapandemie bei Adoleszenten zukommt.

*Lara Spiegler* und *Margret Dörr* lenken den Blick auf Aspekte von Krisenhaftigkeit, die in der allgemeinen Krisenstimmung in Vergessenheit zu geraten drohen. Sie machen deutlich, dass Menschen, die als chronisch psychisch krank gelten, häufig permanent mit krisenhaften Lebenslagen konfrontiert sind, in denen innere und äußere Räume einer Bedrohung unterliegen. Die AutorInnen